

Amstoppers Sonntag

Blatt

Wöchentliche Beilage zum
Ussinger Kreisblatt

Nr. 6

1916

Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung.)

ines Tages verbreitete sich das Gerücht, daß auch der kleine Sohn des Amtsrichters an Diphtherie erkrankt sei. Felix erfuhr die Kunde aus dem Munde seiner Frau, als er eines späten Abends müde und gespannt zurückkehrte.

Wie immer war ihm auch heute Emmi mit einem Freudenruf entgegengeeilte und hatte sich trotz seiner Abwehr nicht zurückhalten lassen, den gewohnten Willkommkuß zu geben. „Ich fürcht' mich nicht vor Schach, du bringst keine Ansteckung mit ins Haus. Dafür bist du zu wichtig, riechst ja auch wie 'ne wandernde Apotheke,“ scherzte die kleine. Dann aber setzte sie ernst hinzu: „Denke dir aber, Windelband, die schreckliche Seuche auf seinen eigenen Enkel übertragen haben.“ Erschrocken schaute Felix sie an. „Das sähe dem alten Pfscher entgegnete er bitter, „der spaziert von einem Krankenbett zum andern, ohne die geringste Schutzmaßregel anzuwenden — und doch in ärztliche Fingernägel schon manche Krankheiten übertragen.“ Sie ließen sich zu einem raschen Abendessen nieder. Aber sie hatten kaum begonnen, als der Fernsprecher anklingelte. Als Felix

bei h...
gefu...
Maschine

Sch muß dich wieder ver-
Schach — ein Fall. Aber nur um die

Ich werde

zufichtlich bald zurück sein.“

schmiegte

ärtlich an ihn.

freut mich um wegen,“ sagte

Du mußt ja sich müde und

annt sein.“

Denn es nur

are — aber du

ir leid, Kleine.

n legten vier-

Tagen haben

keinen unge-

Abend mehr

achte. „Da-

in ich eine

sfrau. Du glaubst gar nicht, wie stolz mich das Bewußtsein

daß die Leute solch großes Vertrauen in dich setzen. Wenn sie

ifen, dann halten sie ihr Krankes auch schon für gerettet.“

mußte lachen. Dann beugte er sich gerührt über sie. „Du Liebes!

alle Welt mich mit deinen Augen ansähe, dann ginge mein Zu-

raum, einmal bis zum Universitätslehrer hochzusteigen, sicherlich in

ng.“

„Was kommt auch so!“ entgegnete sie. „Wirst du nicht schon jetzt

an Orte gerufen, wo doch andere Ärzte leichter und rascher zu

wären? O Männchen, ich weiß ganz gut, warum ich so unbandig

ich bin!“



Österreichisch-ungarische Minenleger auf dem Gardasee.

Phot. K. G. Budapest.

Die Nacht verlief für das junge Ehepaar recht unruhig. Wiederholt mußte Felix seinen wohlverdienten Schlaf unterbrechen, sich hastig ankleiden und dringliche Krankenbesuche machen.

Als es schon Tag werden wollte, klingelte es wieder anhaltend und stark. Felix, der sich kaum niedergelegt hatte, blinzelte verschlafen und erhob sich dann halb im Bett, als Frau Emmi, die vorn im Zimmer aus dem Fenster mit dem abermaligen Störer ihrer Nachtruhe verhandelt hatte, aufgeregt ins Schlafzimmer zurückkehrte.

„Der Amtsrichter wartet unten, du müchtest sofort mit ihm kommen, mit seinem Söhnchen soll es sehr schlimm stehen.“

Felix starrte sie verblüfft an. „Und da ruft man mich?“ wiederholte er kopfschüttelnd. „Ist der Kreisarzt wieder mal mit seinem Latein fertig? Und warum schicken sie dann nicht zu Doktor Kratt?“

„Verstand ich den Amtsrichter richtig, so ist Kratt über Land gerufen worden. Auf alle Fälle sind sie auf dich angewiesen. — Komm nur, Schach,“ schmeichelte sie, „es soll dich auch dieser Hilfsbedürftige nicht umsonst rufen!“

„Sehr schön gesagt,“ bemerkte der unter einem Seufzer sich Erhebende, „aber ich fürchte nur, daß es ein Mehrgang werden wird, denn wenn der alte Pfscher erst einmal die Geschichte verfahren hat, dann kann in der Regel nur noch ein halbes Himmelswunder Rettung bringen!“

Unten auf der Straße harrete der Amtsrichter in peinlicher Bedrängnis. All die Jahre über hatten ja die beiden Männer nur auf dem Grufsfuße gestanden und sich geschnitten, wenn sie dies halbwegs mit Anstand durchzuführen vermocht hatten. Wie Felix die Haustür aufschloß und sich dem Amtsrichter zugesellte, da war dieser äußerst verlegen. Aber schon nach den ersten Worten brach die ihn verzehrende Unruhe durch.

„Unser Junge fühlte sich schon die letzten paar Tage nicht gut,“ berichtete er, während sie eilfertig dem unweit

entfernten Amtshauses zustrebten. „Aber mein Schwiegervater nahm die Sache leicht, erklärte das Unwohlsein als gutartig — keine Spur von Diphtherie. Die Schlingbeschwerden schienen auch bald wieder nachgelassen zu haben. Gestern Abend aber trat plötzlich heftiges Erbrechen ein, völlige Stimmlosigkeit und pfeifende Atmung. Der Zustand wurde immer beängstigender, bis die drohende Erstickungsgefahr meinen Schwiegervater zwang, unseren kleinen Kurt zu operieren — Lufttröhrenschnitt!“

„Aber warum schickten Sie nicht vorher schon nach einem anderen Arzte?“ fragte Felix ungehalten.

Er bekam vom Amtsrichter keine Antwort, was erklärlich war, denn

❖ Zu unseren Bildern. ❖

Erbeutetes russisches Gewehr mit Drahtschere. — Das Bild (S. 22) zeigt eine neue Erfindung der Russen. Dicht über der Laufmündung des Gewehrs ist am feststehenden Bajonett eine Drahtschere angebracht; sie soll den Truppen ein rasches Durchschneiden feindlicher Drahtverhaue ermöglichen. Für die Schußleistungen eines Gewehrs ist indes ein Arbeiten mit dieser Drahtschere nicht eben förderlich; moderne Gewehre sind sehr empfindliche Maschinen mit vielen feinen Teilen, die sich leicht lockern. Das Durchschneiden gegnerischer Drahtverhaue wird in der Hauptsache von vorschleichenden einzelnen Patrouillen ausgeführt, die mit handlichen kleinen Scheren, die sich bequem mitnehmen und sicher handhaben lassen, viel leichter arbeiten. Indessen werden die Russen bei ihrem anhaltenden Rückzug nicht viel Gelegenheit gefunden haben, die neuen Drahtscheren an den deutschen Drahthindernissen auszuprobieren.

Das erste Zusammentreffen bulgarischer und österreichisch-ungarischer Truppen in Serbien. — Die Bulgaren begannen ihren Angriff gegen Serbien an dessen Ostgrenze mit großer Kraft, während die Deutschen und Österreicher gleichzeitig von Norden und Nordwesten her die Serben ständig zurückdrängten. Am 26. Oktober 1915 waren die Verbündeten auf der ganzen Linie so weit vorgerückt, daß eine Verührung der beiderseitigen Flügel in kurzem zu erwarten war. Eine aus dem Raum von Negotin abgeforderte bulgarische Patrouille unter Führung des Manenleutnants Gadjeff schlug sich nach Kladowo durch und traf dort am 27. Oktober mit einer gleichzeitig abgegangenen Patrouille ungarischer Honvedbulgaren zusammen. Somit war die Verbindung hergestellt. Curt Schulz hat die bedeutsame Begegnung nach der Schilderung des Patrouillenführers im Bilde festgehalten.



Besuche von Ihren Verehrern dulde ich aber nicht, Lina!
— Nun, inädige Frau, haben Sie keene Bange, die lasse ich nicht zu Ihnen rin!

ebenfalls in zwei Teile geschieden, und an der großen, schräggestellten bricht der obere Abschnitt die Lichtstrahlen schwächer, der untere stärkere Teilung hängt mit der Lebensweise des Fisches zusammen. Er liebt es so an der Oberfläche des Wassers zu schwimmen, daß die Augen mit der Hälfte ins Wasser tauchen, ihre obere Hälfte aber in die Luft blickt. Vermag der Fisch sowohl die vorbeischießenden Insekten, die er fängt, die Kleintiere des Wassers zu gleicher Zeit zu erblicken.

Merkwürdige Küsse. — Als Kaiser Otto IV. in Italien war, schloß eine Florentinerin Bellincona Verti, die ihm so wohl gefiel, daß er einen Kuß bat. Sie wies ihn lachend ab. Er wendete sich an ihren Onkel, den Grafen Nikolaus, dem Kaiser Hoffnungen auf die Erfüllung seines Wunsches zu machen, er erwartete zu dürfen, vergebens, denn die Bellincona erklärte, bündig, sie werde keinen Mann außer ihrem Bräutigam küssen.

Dem Kaiser gefiel die Erklärung so sehr, daß er das Fräulein einen kleinen Lohn als Bräutigam zufließen ließ. Dieser erhielt zum Geschenk von ihm ein Schmuckstück, eine Kette.

So wurde ein Kuß belohnt. Ein Kuß übrigens nicht ringer.

Graf Zulko von gab im Jahre 1005 für die Billie für den ersten die Güter zum Besitze er besaß. Die später gab sie ihm dann.

Kaiser Rudolf starb bei Jahren, als er zweiten Male mit der jungen Elisabeth von vermählte und mit Jahre 1284 nach.

Ein dortiger wurde von der schönen Frau so hingerissen, daß als er sie aus dem nicht enthalten konnte Willkommkuß auf roten Lippen zu drückte.

nahm die junge Kaiserin sehr übel und verklagte den kühnen Küsser Gemahle. Dieser wollte zwar die Sache nicht gar zu streng nehmen, doch dem Kaiser sagen, er möge in Zukunft sich die Lust vergehen die Kaiserin zu küssen; könne er aber dergleichen Gelüsten nicht nachgeben, so möge er sich eine eigene Frau anschaffen.

❖ Mannigfaltiges. ❖

Geteilte Augen. — Die Unfähigkeit, die Augen je nach der Entfernung des Gegenstandes, der erkannt werden soll, entsprechend einzustellen, und die Notwendigkeit, in zwei verschiedenen Medien zu sehen, hat bei einer Reihe von Tieren, die an der Wasseroberfläche leben und ihre Beute und ihre Feinde teils in der Luft, teils im Wasser erspähen müssen, zu einer Zweiteilung der Augen geführt, so daß der obere Teil zum Sehen in der Luft, der untere zum Sehen im Wasser eingerichtet ist.

Dies ist der Fall bei zahlreichen Wasserläufern. Bei den Laumellkäfern, bei denen, wenn sie an der Wasseroberfläche rudern, die Augen zur Hälfte im Wasser eintauchen, sind diese durch eine breite Chitinhaut in zwei Abschnitte getrennt. Der untere Augenabschnitt, der die aus dem Wasser zurückgeworfenen und stärker gebrochenen Lichtstrahlen auffängt und so das Sehen im Wasser ermöglicht, ist gewölbter als der obere Augenabschnitt, der für das Sehen in der Luft bestimmt ist. Ebenso sind bei gewissen Krebsarten die Augen in zwei ungleich gebaute Hälften geteilt.

Ferner ist bei einigen Libellenarten der obere Teil der Augen in der Krümmung und Farbe verschieden von dem unteren Teil. Bei der mikroskopischen Untersuchung ergibt sich, daß die unteren Mosaikflächen, aus denen sich das Auge zusammensetzt, kleiner als die oberen und außerdem schwarz gefärbt sind. Bei der Betrachtung durch den Augenspiegel beobachtet man weiterhin, daß bei Drehungen der Libellen die leuchtende Scheinpupille in der oberen Augenhälfte bedeutend schneller wandert als in der unteren. Bekanntlich kriechen die Libellen auch zeitweilig unter das Wasser, um an den Pflanzensprosseln ihre Eier abzulegen. Hier nun dienen ihnen die unteren Augenhälften zum Sehen. Aber auch während des Aufenthaltes im Luftraum ist die Zweiteilung der Augen den Libellen von Nutzen. Der Bau der beiden Augenhälften deutet darauf hin, daß mit der unteren hauptsächlich die Formen der einzelnen Gegenstände, mit der oberen hingegen deren Bewegungen wahrgenommen werden. Hieraus erklärt es sich, warum man sich den Libellen nur schwer nahen und sie äußerst selten einfangen kann.

Endlich ist auch ein südamerikanischer Fisch, das Bierauge, der zu den Zahnkarpfen gehört, mit geteilten Augen ausgestattet. Der Augapfel ist bei diesem Fisch durch ein dunkelgefärbtes Querband in zwei Hälften zerlegt, die Pupille wird durch Lappen, die von der Regenbogenhaut vorspringen,

❖ Silbenrätsel. ❖

Aus den nachstehenden siebenunddreißig Silben: a, al, bee, ber, bert, burg, den, e, e, el, ganz, gens, gent, ham, la, land, li, licht, ma, nor, nord, nu, o, re, re, re, sche, schnee, ta, va, wald, wie sind vierzig bilden, welche bezeichnen:

1. einen deutschen Dichter, 2. ein berühmtes Bauwerk in Spanien, 3. einen vogel, 4. einen Sohn Jakobs, 5. eine Gewürzpflanze, 6. ein Staatsoberhaupt in Bayern, 8. einen Baum, 9. einen männlichen Vornamen, 10. eine Wasse, 11. ein Gebirge, 12. eine Strauchfrucht, 13. einen männlichen Vornamen.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endsilben von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

Auflösung folgt in Nr. 7.

❖ Synonym. ❖

„Du“, dein Betragen ist fürwahr zu schlimm!“
Der Lehrer sprach zum Schüler es voll Grimm.
„Tagtäglich treibst du's ja — (er sprach das Wort),
Ich schick' bestimmt dich von der Schule fort,
Wenn du noch weiter — (wieder sprach er aus
Das Wort) bereitest mir. Nun geh nach Haus.“

Auflösung folgt in Nr. 7.

❖ Auflösungen von Nr. 5: ❖

des Kapselrätsels: Bäcker, Bäcker; des Vogogriphs: Barke —

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.